DPT

Deutscher Präventionstag –
der Jahreskongress seit 1995

Aus der Krise in die Prävention: Psychosoziale Perspektive der Flutkatastrophe 2021

Francesca Müller
Sylvia Bach

From: Claudia Heinzelmann and Erich Marks (Eds.):
Sicherheit im Wandel
Ausgewählte Beiträge des 29. Deutschen Präventionstages
Forum Verlag Godesberg GmbH 2025

978-3-96410-054-2 (Printausgabe)
978-3-96410-055-9 (eBook)

Francesca Müller, Sylvia Bach

Aus der Krise in die Prävention: Psychosoziale Perspektive der Flutkatastrophe 2021

Abstract

Die Fähigkeit der Bevölkerung, sich in Krisen- und Katastrophensituationen selbst zu helfen, wird von demografischen Veränderungen, sozialen Gefährdungsfaktoren, der Verstädterung und der Rolle der Bürgerinnen und Bürger in der Katastrophenhilfe beeinflusst. Die Zunahme von multiplen Krisensituationen, veränderte Erwartungen der Öffentlichkeit an die von Katastrophenschutzorganisationen geleistete Hilfe sowie ein zunehmendes Verständnis für die psychosozialen Folgen traumatisierender Belastungssituationen verdeutlichen die Relevanz der Psychosozialen Notfallversorgung (PSNV) als ein wesentlicher Bestandteil des Krisenmanagements. Der Beitrag beleuchtet psychosoziale Aspekte einer Krisen- und Katastrophensituation anhand des Naturereignisses „Flutkatastrophe 2021" in Teilen von Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen. Im Rahmen des Forschungsprojekts #sosmap konnten auf der Grundlage einer offenen Webumfrage (n = 1.412) und durch Interviews und Workshops Erfahrungen mit geleisteter und in Anspruch genommener PSNV evaluiert und psychosoziale Faktoren der Beanspruchung identifiziert werden. Das Ziel der durchgeführten Studie war die Ableitung von Optimierungspotenzialen für die Prävention durch Evaluation wahrgenommener und geleisteter psychosozialer Unterstützung.

Einleitung

Die gegenwärtige Entwicklung zeigt eine signifikante Zunahme kombinierter Gefahrenlagen (CRED und UNDRR, 2020). Dabei stellen multiple Krisensituationen eine besondere Herausforderung dar, da sie in ihrer

Komplexität das traditionelle Krisenmanagement überfordern. Ein Beispiel hierfür ist die Flutkatastrophe 2021, welche zur Hochphase der Covid-19-Pandemie aufgetreten ist. Demografische Entwicklungen, wie der Anstieg der Weltbevölkerung, die zunehmende Urbanisierung und die fortschreitende Alterung der Gesellschaft, verschärfen die Komplexität von Krisensituationen. Gleichzeitig verstärken soziale Gefährdungsfaktoren, etwa Ungleichheit oder die Marginalisierung bestimmter Bevölkerungsgruppen, die Anfälligkeit gegenüber solchen Ereignissen.

Auch die psychischen Folgen von Krisen und Katastrophen rücken zunehmend in den Fokus, da psychische Stabilität und Gesundheit wesentliche Faktoren für die individuelle Handlungsfähigkeit sind. Ereignisse wie die Flutkatastrophe 2021, die Teile Westdeutschlands und angrenzender Nachbarländer verwüstete, verdeutlichen die Notwendigkeit, nicht nur kurzfristig auf Krisen zu reagieren, sondern auch langfristige Präventionsstrategien zu entwickeln, die die psychische Belastbarkeit der betroffenen Bevölkerung berücksichtigen.

Parallel zu diesen physischen Herausforderungen entwickeln sich auch die Erwartungen der Bevölkerung an staatliche Akteure weiter. Themen wie mentale Gesundheit und psychische Belastungen sind in den vergangenen Jahren vermehrt in den öffentlichen Diskurs gerückt (Schomerus et al., 2023). Berichterstattungen über die psychischen Auswirkungen von Katastrophen haben nicht nur das Verständnis für diese Dimension erweitert, sondern auch dazu beigetragen, die Stigmatisierung psychischer Erkrankungen weiter abzubauen. Untersuchungen zeigen, dass Menschen in Krisensituationen nicht nur materiellen Schutz und staatliche Unterstützung, sondern auch eine Anerkennung ihrer psychischen Beanspruchung erwarten (King et al., 2015; Gray et al., 2020). Krisen hinterlassen oft unsichtbare Wunden, und das Verständnis für die langfristigen Folgen solcher Ereignisse – insbesondere in Form von posttraumatischen Belastungsstörungen oder Depressionen – nimmt stetig zu. Dies unterstreicht die Notwendigkeit, psychosoziale Aspekte in das Krisenmanagement zu integrieren (Karutz et al., 2017).

Lagebild Bevölkerungsverhalten

Die wesentliche Grundlage für ein effizientes und zielgerichtetes Krisenmanagement bildet ein umfassendes und aktuelles Lagebild. Ein Lagebild bietet eine Übersicht über die aktuelle Situation und dient als Entschei-

dungsgrundlage für die Planung und Durchführung von Hilfsmaßnahmen. Laut Zinke und Hofinger (2016) umfasst ein Lagebild „lagerelevante Informationen, die aufbereitet, visuell oder schriftlich dargestellt und bewertet werden". Das „Lagebild Bevölkerungsverhalten", als ein Teilstück des Gesamtlagebildes, bietet eine detaillierte Analyse des Status, der Bedarfe, Ressourcen und Resilienzpotenziale der betroffenen Bevölkerung (Schopp et al., 2022). Es liefert somit eine wertvolle Grundlage, um die richtige Unterstützung zur richtigen Zeit am richtigen Ort bereitzustellen und auf die spezifischen Bedürfnisse der Menschen in Krisensituationen einzugehen.

Psychosoziales Lagebild

Gemäß dem bekannten Thomas-Theorem, das besagt, dass Menschen danach handeln, wie sie eine Situation deuten, ist die subjektive Wahrnehmung in Krisen von zentraler Bedeutung (Kroneberg, 2011). Menschen reagieren nicht nur auf objektive Ereignisse, sondern vielmehr auf die Bedeutung und den Status, die sie diesen Ereignissen zuschreiben. Daher spielt das „psychosoziale Lagebild (Psych-L)" eine entscheidende Rolle innerhalb des „Lagebildes Bevölkerungsverhalten". Es erfasst, wie betroffene Personen die Krise wahrnehmen, welche psychosozialen Bedürfnisse sie haben und welche Art von Unterstützung sie benötigen. Das Psych-L wird definiert als die „psychosozialen Aspekte des Lagebildes, die alle Informationen zum (potenziellen) Verhalten der direkt und indirekt Betroffenen sowie zu deren psychosozialen Bedürfnissen und Hilfebedarfen umfassen" (Karutz et al., 2017). Darüber hinaus werden hier Ressourcen der Bevölkerung erfasst (Tutt, 2023). Es ermöglicht den Verantwortlichen, einen umfassenden Überblick über die psychosoziale Lage der betroffenen Bevölkerung zu gewinnen und gezielte Maßnahmen zu entwickeln, die sowohl physische als auch psychische Bedürfnisse adressieren. Der Begriff „psychosozial" verweist dabei auf die dynamische Wechselwirkung zwischen zwei Dimensionen: der psychologischen und der sozialen. Die psychologische Dimension umfasst die internale Welt eines Individuums, also seine Denkprozesse, emotionalen Reaktionen und das Verhalten, das sich daraus ableitet (Hansen, 2014). Sie betrifft die Art und Weise, wie Menschen mit Stress, Angst oder Trauer umgehen. Die soziale Dimension hingegen bezieht sich auf die Beziehungen zu anderen, sei es in der Familie, in Freundeskreisen oder innerhalb von Gemeinschaften. Soziale Strukturen

– bestehend aus zwischenmenschlichen Netzwerken, gemeinschaftlichen Normen, Werten, Kultur und dem Vertrauen innerhalb einer Gruppe – stellen eine wesentliche psychosoziale Ressource dar (Hansen, 2014). Sie können dazu beitragen, psychosoziale Bedarfe in Krisenzeiten zu reduzieren, indem sie die emotionale Unterstützung und den Austausch fördern. In Krisensituationen greifen diese beiden Dimensionen eng ineinander und bestimmen, wie Menschen auf äußere Bedrohungen reagieren.

> *„Das Psychosoziale Lagebild umfasst als ein Bestandteil des umfassenden Lagebildes, die psychosoziale Aspekte, die alle Informationen zum (potenziellen) Verhalten der direkt und indirekt Betroffenen sowie zu deren psychosozialen Bedürfnissen, Hilfebedarfen und Ressourcen umfassen." (*Karutz et al., 2017; Tutt, 2023)

BBK-Forschungsprojekt #sosmap

Um die Wahrnehmung der Dimensionen durch die Bevölkerung zu erfassen wurde im Rahmen des durch das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe geförderten Forschungsprojekts „#sosmap" eine umfassende Studie mit dem Titel „FLUTPerspektive PSNV" durchgeführt. Ziel dieser Untersuchung war es, die Perspektive der Betroffenen der Flutkatastrophe 2021 hinsichtlich ihrer Belastungsfaktoren zu ermitteln. Dies geschah in Zusammenarbeit mit dem Kreis Euskirchen über eine offene Webumfrage, ergänzt durch zahlreiche Interviews und Gruppendiskussionen. Ein besonderer Fokus lag auf den Aspekten, die das subjektive Belastungsempfinden der Betroffenen beeinflussten, sowie auf der Bekanntheit und Wahrnehmung der Psychosozialen Notfallversorgung (PSNV) während der Katastrophe. Die Studie liefert Einblicke in die psychosozialen Belastungen, denen die Menschen ausgesetzt waren, und verdeutlicht, wie wichtig es ist, psychosoziale Bedürfnisse und Bedarfe zu erkennen und zu adressieren.

Flutkatastrophe 2021

Die Flutkatastrophe im Juli 2021, verursacht durch anhaltende und heftige Regenfälle in weiten Teilen Europas, betraf zahlreiche Länder. Neben Deutschland waren auch Großbritannien, die Niederlande, Belgien, Luxemburg, Frankreich, die Schweiz, Italien und Österreich von den extre-

men Wetterbedingungen betroffen. Das Tiefdruckgebiet „Bernd" brachte innerhalb kurzer Zeit außergewöhnlich starke Niederschläge mit sich, die zu einem raschen Anstieg der Flusspegel führten. In der Folge traten zahlreiche Flüsse über die Ufer, was in vielen Regionen zu Erdrutschen und der Zerstörung von Wohngebieten und Infrastrukturen führte (Junghänel et al., 2021). Besonders stark traf es etwa 180 deutsche Städte und Gemeinden (Radio Euskirchen, 13.07.2022), vor allem in den Bundesländern Nordrhein-Westfalen (Euskirchen und Hagen) und Rheinland-Pfalz (Ahrweiler und Bad Neuenahr-Ahrweiler).

In einigen dieser Gebiete fiel innerhalb von nur 24 Stunden eine Regenmenge von 150 Litern pro Quadratmeter, was ca. 19 % des gesamten Jahresniederschlags 2021 (805 Liter/m^2) in Deutschland entspricht. Die Wassermassen richteten verheerende Schäden an und führten zu zahlreichen Todesopfern. In Deutschland kamen insgesamt über 180 Menschen ums Leben, davon 48 in Nordrhein-Westfalen (Schröder, 2022).

Offene Webumfrage im Kreis Euskirchen

Die Studie „FLUTPerspektive PSNV" wurde zwei Jahre nach der Flutkatastrophe, von März bis Juni 2023, durchgeführt. Ziel der Untersuchung war es, die von den Betroffenen wahrgenommenen Belastungen und Beanspruchungen, die verfügbaren Ressourcen sowie die psychosozialen Unterstützungsangebote während und nach der Katastrophe zu erfassen. Zudem sollte die Rolle sozialer Medien im Zusammenhang mit der Flut untersucht werden. Die Grundlage der Studie bildete eine offene Webumfrage, die im Zeitraum vom 01. bis 31. März 2023 online zur Verfügung stand. Der Zugang zur Umfrage wurde über einen Teilnahme-Link und einen QR-Code ermöglicht, die über verschiedene Kanäle verbreitet wurden. Um die Verständlichkeit der Umfrage sicherzustellen, wurde diese vorab mit 36 Personen in strukturierten Interviews getestet und anschließend sprachlich angepasst. Insgesamt nahmen 1.412 Personen vollständig an der Umfrage teil, von denen 65,6 % weiblich waren; das Durchschnittsalter betrug 47 Jahre (± 13,6 Jahre). Die Gesamtstichprobe teilte sich in zwei Gruppen: Einsatzkräfte (n = 463, 29,4 % weiblich; Durchschnittsalter: 41,7 Jahre, ± 29,4 Jahre) und allgemeine Bevölkerung (n = 949, 69,9 % weiblich; Durchschnittsalter: 49,6 Jahre, ± 13,3 Jahre). Zur Gruppe der Einsatzkräfte gehörten Personen, die eine Tätigkeit

in einer Behörde oder Organisation mit Sicherheitsaufgaben (BOS) angegeben hatten, während die hier als Allgemeinbevölkerung bezeichnete Gruppe diese Frage verneinten. Zusätzlich zur Umfrage wurden über 70 Teilnehmer:innen in Interviews oder Gruppendiskussionen zu ihrer subjektiven Belastung, der Einschätzung der psychosozialen Unterstützung und der Nutzung sozialer Medien befragt. Dies ermöglichte ein tieferes Verständnis für die zugrundeliegenden Phänomene sowohl während der Akutphase der Katastrophe als auch in der Wiederaufbauphase. Die primären Ergebnisse der Studie basieren auf den Daten der Webumfrage, ergänzt durch die Erkenntnisse aus den Interviews und Gruppendiskussionen. Die Fragestellungen der Umfrage sind unter dem Download-Reiter der Webseite des Projektes #sosmap im Anhang des Ergebnisberichtes zum ersten Arbeitspaket öffentlich einsehbar.

Psychosoziale Beanspruchungen der Betroffenen der Flutkatastrophe 2021

Jede Krise und Katastrophe stellt eine enorme Belastung für die gesamte Bevölkerung dar (Vitaliano et al., 1987). Auch die Flutkatastrophe von 2021 hatte weitreichende psychosoziale Auswirkungen auf die Menschen in den betroffenen Regionen. Die extremen Regenfälle und die nachfolgenden Überschwemmungen verursachten nicht nur erhebliche materielle Schäden, sondern führten auch zu massiven psychischen Belastungen, hier verstanden als subjektive Bewertung der objektiven äußeren Einflüsse. Viele Betroffene sahen sich plötzlich mit Verlusten, Unsicherheiten und traumatischen Erlebnissen konfrontiert, die ihre mentale Gesundheit erheblich beeinträchtigten. In der Umfrage gaben lediglich 16 % der Befragten an, dass ihr Haushalt nicht von der Flut belastet war, während 62 % angaben, mittelstark bis stark belastet gewesen zu sein. Ein Monat nach der Katastrophe berichteten 77 % der Befragten von einer mittleren bis sehr hohen psychischen Beanspruchung, die sie in Zusammenhang mit der Flut und der Betroffenheit des eigenen Haushaltes brachten. Psychische Beanspruchung im Rahmen des vorliegenden Beitrags impliziert die direkte, subjektive und psychische Auswirkung der Belastungen auf die Person. Der Vergleich zwischen Einsatzkräften und der Allgemeinbevölkerung zeigte signifikante Unterschiede in Angaben zur Beanspruchung. Die Allgemeinbevölkerung meldete dabei höhere Beanspruchungswerte,

was möglicherweise auf Unterschiede in der Geschlechterverteilung, Altersstruktur, sowie das Fehlen einer präventiven PSNV zurückzuführen ist. Darüber hinaus sind Einsatzkräfte auch im Alltag häufiger Ausnahmesituationen ausgesetzt.

> Mehr als 3/4 *der Befragten ohne Hintergrund in einer Behörde oder Organisation mit Sicherheitsaufgaben fühlten sich während und nach der Flutkatastrophe 2021* mind. mittelstark beansprucht.

Ein weiterer signifikanter Unterschied zeigte sich zwischen jüngeren (bis 45 Jahre) und älteren Personen (über 45 Jahre). Jüngere Befragte gaben eine geringere Beanspruchung in Bezug auf ihren eigenen Haushalt an, jedoch war ihre subjektiv empfundene Beanspruchung insgesamt deutlich höher als ihre berichtete Belastung. Hinsichtlich anderer Faktoren, wie der psychischen Beanspruchung durch die Belastung des sozialen Umfelds oder der Region, konnten jedoch keine signifikanten Unterschiede zwischen den Altersgruppen festgestellt werden. Ein Geschlechtervergleich brachte signifikante Unterschiede in der Wahrnehmung der Beanspruchung durch die Belastung des erweiterten sozialen Umfelds und die Region zutage. Frauen berichteten hier von einer stärkeren Beanspruchung als Männer, was darauf hindeuten könnte, dass sie die Belastung dieser weiteren sozialen Kreise intensiver wahrnehmen.

Psychosoziale Notfallversorgung

In Katastrophensituationen können Maßnahmen der PSNV dazu beitragen, personale und soziale Ressourcen zu ergänzen und zu aktivieren, um die Bewältigung der Krise zu erleichtern. Diese Unterstützung zielt darauf ab, individuelle und gemeinschaftliche Bewältigungsstrategien zu fördern, die Resilienz zu stärken und psychischen Traumata vorzubeugen (Beerlage, 2021). PSNV-Angebote werden in zwei Kategorien unterteilt: Maßnahmen für die Bevölkerung, also Überlebende, Angehörige, Zeugen und Vermissende (PSNV-B), sowie spezifische Maßnahmen für Einsatzkräfte (PSNV-E). Nach einem Verständlichkeitstest wurde der Begriff „Psychosoziale Notfallversorgung" im Rahmen der Webumfrage durch „psychosoziale Unterstützung" ersetzt. Die Maßnahmen der PSNV-B konzentrieren sich auf die grundlegenden Bedürfnisse der Betroffenen, wie die Schaffung von Sicherheit, Beruhigung, die Wiederherstellung der Selbst-

wirksamkeit, den Kontakt mit nahestehenden Personen, Zuversicht und umfassende Information (Psychoedukation) (Müller-Cyran und Zehentner, 2013). Diese Unterstützung ist essenziell, um den Betroffenen in der akuten Krisenphase zu helfen und langfristige psychische Folgen möglichst zu verhindern. Ein entscheidender Unterschied zwischen Einsatzkräften und der allgemeinen Bevölkerung besteht darin, dass Einsatzkräfte durch ihre Ausbildung und die präventive PSNV oft besser auf den Umgang mit Krisen- und Katastrophensituationen vorbereitet sind. Sie verfügen über Wissen zu den psychologischen Auswirkungen potenziell traumatischer Erlebnisse, was ihnen hilft, solche Ereignisse effektiver zu bewältigen. Im Gegensatz dazu fehlt der allgemeinen Bevölkerung in den meisten Fällen diese Art der Vorbereitung und das Bewusstsein für die möglichen psychologischen Auswirkungen von Krisen. PSNV-E besteht aus präventiven, einsatzbegleitenden und nachfolgenden Unterstützungsangeboten, wohingegen für PSNV-B vor allem die begleitenden und nachfolgenden Maßnahmen zur psychosozialen Unterstützung der Allgemeinbevölkerung besonders wichtig sind. Diese unterstützen die Betroffenen nicht nur während der Krise, sondern auch in der Erholungsphase, um langfristigen psychischen Beanspruchung vorzubeugen oder sie zu reduzieren.

Wahrnehmung und Inanspruchnahme von PSNV

38 % *der Befragten aus der Allgemeinbevölkerung sind die Angebote der Psychosozialen Notfallversorgung* **nicht bekannt.**

Im Rahmen der offenen Webumfrage wurde festgestellt, dass weiterhin 38 % der Befragten aus der Allgemeinbevölkerung die Angebote der psychosozialen Unterstützung nicht kennen. Neben der allgemeinen Bekanntheit von PSNV wurden auch die Informationsquellen erfasst, über die die Befragten von diesen Angeboten erfahren haben. Dabei konnten mehrere Optionen gewählt werden, darunter das soziale Umfeld, Kollegen, Flyer, soziale Medien, klassische Medien und andere Quellen. Das soziale Umfeld war mit 45 % die häufigste genannte Informationsquelle, gefolgt von klassischen Medien (40 %) und sozialen Medien (36 %).

Dabei zeigte sich ein signifikanter Unterschied in der Wahl der Informationsquellen zwischen jüngeren und älteren Befragten. Jüngere Personen informierten sich tendenziell eher über soziale Medien oder durch

ihr soziales Umfeld, wobei jedoch nur eine schwache Korrelation zwischen dem Alter und der Kenntnis von PSNV über soziale Medien festgestellt wurde. Von den 949 Befragten der Allgemeinbevölkerung haben 107 Personen (11 %) psychosoziale Unterstützung in Anspruch genommen, jedoch nur 1 % der Befragten tat dies häufig oder sehr häufig. Zum Vergleich: Bei den Einsatzkräften gaben 10 % an, oft oder sehr oft solche Unterstützung genutzt zu haben.

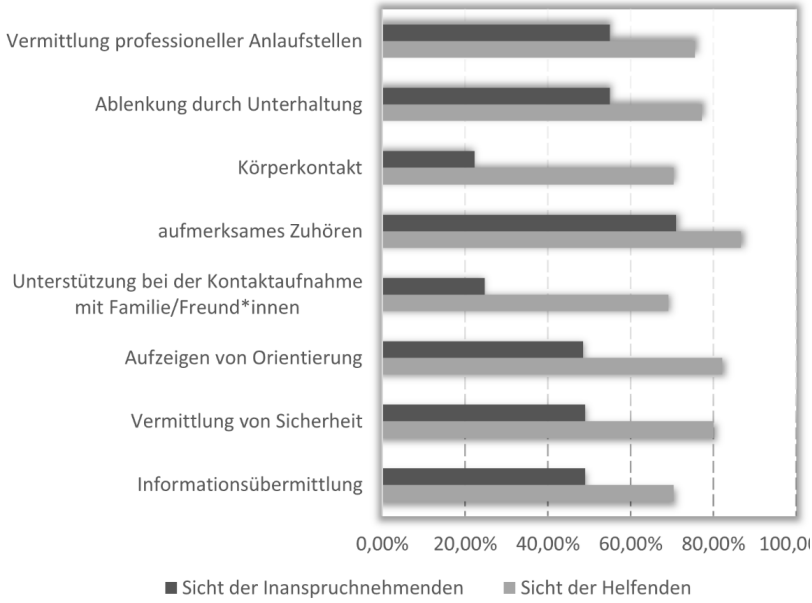

Abb. 1: Bewertung der Unterstützungsfähigkeit einzelner Maßnahmen der PSNV durch Einsatzkräfte der PSNV (Helfende) und Inanspruchnehmende aus der Allgemeinbevölkerung

Im Rahmen der Umfrage wurde auch die Zufriedenheit mit den Angeboten zum Zeitpunkt der Katastrophe sowie aktuell zum Zeitpunkt der Umfrage erfragt. Dabei wurde die Zufriedenheit zum Zeitpunkt der Flutkatastrophe 2021 deutlich geringer eingestuft, als zum Zeitpunkt der Umfrage im März 2023. Nur 26 % derjenigen, die von den Angeboten wussten, waren während der Katastrophe zufrieden damit (16 % waren unzufrieden). Zum Zeitpunkt der Umfrage, zwei Jahre später, stieg der Anteil zufriedener Personen auf 39 %, während 20 % noch immer unzufrieden waren. Eine schwächere Entwicklung zeigte sich bei jenen, die Unterstützung durch PSNV erhalten hatten. Hier waren 32 % während

der Katastrophe zufrieden, während dies zum Zeitpunkt der Umfrage 33 % waren. Besonders auffällig ist die Diskrepanz in der Wahrnehmung der Wirksamkeit bestimmter PSNV-Maßnahmen zwischen den Helfenden und den Personen, die die Unterstützung in Anspruch genommen haben, siehe Abb. 1. Bei der Informationsübermittlung glauben 71 % der Helfenden, dass ihre Informationen effektiv seien, während nur 49 % der Betroffenen dies als hilfreich empfanden. Ähnlich verhält es sich bei der Vermittlung von Sicherheit: 80 % der Helfenden gehen davon aus, dass sie Sicherheit vermitteln konnten, jedoch bestätigten dies nur 49 % der Betroffenen. Auch beim Aufzeigen von Orientierung bewerten 82 % der Helfenden ihre Unterstützung als hilfreich, während nur 49 % der Inanspruchnehmenden dies so empfanden. Besonders groß war die Diskrepanz in Bezug auf die Unterstützung bei der Kontaktaufnahme mit Familie und Freunden: 69 % der Helfenden sahen diese als gegeben an, während nur 25 % der Betroffenen dies bestätigten. Die wirksamste Maßnahme war aus Sicht beider Gruppen das aufmerksame Zuhören: 87 % der Helfenden und 71 % der Betroffenen stuften dies als besonders hilfreich ein. Die größte Differenz zeigte sich beim Körperkontakt, der von 71 % der Helfenden als hilfreich eingeschätzt wurde, jedoch nur von 22 % der Inanspruchnehmenden als hilfreich wahrgenommen wurde.

Von den Befragten der Allgemeinbevölkerung, die von den Angeboten der Psychosozialen Notfallversorgung wussten, waren **16 %** *während der Flutkatastrophe 2021 mit den Angeboten* **nicht zufrieden.**

Diese Unterschiede verdeutlichen, dass Helfende und Betroffene die Wirksamkeit und Relevanz der angebotenen Maßnahmen oft unterschiedlich wahrnehmen. Eine verbesserte Abstimmung und Kommunikation zwischen beiden Gruppen könnten die Wirksamkeit der psychosozialen Unterstützung weiter erhöhen. Um die Ursachen dieser Diskrepanzen besser zu verstehen, bedarf es weiterer Forschung zur Bewertung der angebotenen Unterstützungsleistungen. Zusätzlich zur Befragung der Personen, die psychosoziale Unterstützung in Anspruch genommen haben, wurden auch diejenigen weitergehend befragt, die diese Angebote nicht genutzt haben. Als Hauptgründe für die Nichtnutzung gaben 88 % der Befragten an, dass sie mit ihrem sozialen Umfeld über ihre Belastungen gesprochen hätten. 72 % meinten, sie könnten alleine mit der Beanspruchung umgehen, und 53 % gaben an, nicht ausreichend über die Angebote informiert gewesen zu sein. Gründe wie Angst vor negativen Auswirkungen

auf die Karriere (10 %) oder Sorge vor abwertenden Reaktionen durch das eigene Umfeld (12 %) spielten eine untergeordnete Rolle. Darüber hinaus gaben 31 % der Befragten an, andere Anlaufstellen für die Verarbeitung ihrer Erlebnisse aufgesucht zu haben, und 24 % sagten, dass sie nicht an die Wirksamkeit der angebotenen Unterstützung glaubten.

Psychosoziale Unterstützung wurde überwiegend nicht wahrgenommen, weil mit der eigenen Beanspruchung alleine umgegangen oder mit dem eigenen sozialen Umfeld hierüber gesprochen wurde.

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Aus der offenen Webumfrage im Rahmen der Studie „FLUTPerspektive PSNV" lassen sich wichtige Erkenntnisse über die Beanspruchung und die Wahrnehmung der psychosozialen Notfallversorgung durch die Allgemeinbevölkerung gewinnen:

- Hohe psychosoziale Belastung der Bevölkerung: Die Flutkatastrophe von 2021 führte nicht nur zu materiellen Schäden, sondern verursachte auch eine erhebliche psychische Beanspruchung bei direkt und indirekt Betroffenen. Dabei zeigt die Allgemeinbevölkerung höhere Belastungen als die befragten Einsatzkräfte.
- Unterschiedliche Wahrnehmung der Wirksamkeit von PSNV-Maßnahmen: Es besteht eine deutliche Diskrepanz zwischen der Wahrnehmung von Einsatzkräften der PSNV und Personen, welche diese in Anspruch genommen haben, in Bezug auf die Wirksamkeit von Maßnahmen der PSNV. Während Helfende Maßnahmen oft als wirksam einschätzen, empfinden Betroffene diese als weniger hilfreich.
- Unzureichende Bekanntheit von PSNV-Angeboten: 38 % der Befragten aus der allgemeinen Bevölkerung gaben an, die Angebote der PSNV nicht zu kennen. Das soziale Umfeld und klassische Medien waren die wichtigsten Informationsquellen zur Generierung der Bekanntheit.
- Niedrige Inanspruchnahme von PSNV: Trotz der berichteten Beanspruchung nahmen nur 11 % der Befragten aus der allgemeinen Bevölkerung PSNV, wobei die Zufriedenheit mit den Angeboten während der Flutkatastrophe deutlich geringer war als zwei Jahre später.
- Gründe für Nichtnutzung von PSNV: Viele Betroffene verzichteten auf PSNV weil sie ihre Beanspruchung lieber mit ihrem sozialen Umfeld teilten oder glaubten, alleine mit der Situation fertig zu werden. Mangelnde Information über die Angebote wurde ebenfalls als Grund angegeben.

Zusammenfassend verdeutlicht die Studie, dass die Flutkatastrophe 2021 weitreichende und nachhaltige psychosoziale Auswirkungen hatte und dass in wichtigen Bereichen der PSNV Verbesserungsbedarf besteht, um den Betroffenen wirksamer zu helfen und langfristige psychische Folgen zu reduzieren. Insbesondere betont die Studie die Notwendigkeit, die Wirksamkeit und Wahrnehmung von PSNV-Maßnahmen intensiver zu untersuchen. Darüber hinaus sollten präventiv gezielte Informationskampagnen zur Steigerung der Bekanntheit von PSNV-Angeboten durchgeführt, die Stigmatisierung weiter abgebaut und Konzepte für langfristige psychosoziale Unterstützung nach Katastrophen entwickelt werden.

Informationen zum Forschungsprojekt #sosmap

Seit dem 01.08.2022 fördert und begleitet das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) im Rahmen der Bekanntmachung „Auswertung sozialer Medien im Hinblick auf psychosoziale Bedarfe der Bevölkerung in Krisen und Katastrophen“ (Nummer 0013) die „Systematische Analyse der Kommunikation in sozialen Medien zur Anfertigung Psychosozialer Lagebilder in Krisen und Katastrophen (#sosmap)“. Koordiniert wird das Projekt durch den Lehrstuhl für Bevölkerungsschutz, Katastrophenhilfe und Objektsicherheit der Bergischen Universität Wuppertal unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. Frank Fiedrich. Unterstützung erfolgt durch die Universität Greifswald (Digital Health and Prevention) und die Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung (HS Bund) sowie durch zahlreiche assoziierte Partner (FKZ: BBK III.1 – 41201 / 0013).

Literaturverzeichnis

Beerlage, I. (2021). Psychosoziale Notfallversorgung (PSNV). https://doi.org/10.17623/BZGA:Q4-I140-1.0.

Centre for Research on the Epidemiology of Disasters (CRED), United Nations Office for Disaster Risk Reduction (UNDRR). (2020). Human cost of disasters: An overview of the last 20 years (2000-2019).

Deutscher Wetterdienst (30.12.2021). Wetter und Klima - Deutscher Wetterdienst - Presse - Deutschlandwetter im Jahr 2021.

Gray B, Hanna F, Reifels L. (2020). The Integration of Mental Health and Psychosocial Support and Disaster Risk Reduction: A Mapping and Review. International Journal of Environmental Research and Public Health, 17(6):1900. https://doi.org/10.3390/ijerph17061900.

Hansen, P. (2014): Psychosocial Interventions. A Handbook (International Federation of Red Cross and Red Crescent Societies, Hrsg.). Copenhagen.

Hofinger, G. & Heimann, R. (Hg.) (2016). Handbuch Stabsarbeit. Führungs- und Krisenstäbe in Einsatzorganisationen, Behörden und Unternehmen. Heidelberg u.a.: Springer.

Junghänel, T., Bissolli, P., Daßler, J., Fleckenstein, R., Imbery, F., Janssen, W., Kaspar, F., Lengfeld, K., Leppelt, T., Rauthe, M., et al. (2021). Hydro-klimatologische Einordnung der Stark- und Dauerniederschläge in Teilen Deutschlands im Zusammenhang mit dem Tiefdruckgebiet Bernd vom 12. bis 19. Juli 2021.

Karutz, H., Geier, W. und Mitschke, T. (Hrsg.) (2017): Bevölkerungsschutz. Notfallvorsorge und Krisenmanagement in Theorie und Praxis. Berlin, Heidelberg: Springer. DOI: 10.1007/978-3-662-44635-5.

King, R. V., Burkle, F. M.; Walsh, L. E., North, C. S. (2015): Competencies for disaster mental health. In: Curr Psychiatry Rep 17 (3), S. 548. DOI: 10.1007/s11920-015-0548-2.

Kroneberg, C. (2011). Die Definition der Situation in soziologischen Handlungstheorien. In: Die Erklärung sozialen Handelns. VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-93144-9_4.

Müller-Cyran, A., & Zehentner, P. (2013). Wenn der Tod plötzlich kommt: Vom Umgang mit Schicksalsschlägen – das Kriseninterventionsteam im Einsatz. Heyne.

Radio Euskirchen (13.07.2022). Als die Flutwelle Nordrhein-Westfalen im Juli 2021 traf.

Schomerus G, Spahlholz J, Speerforck S. Die Einstellung der deutschen Bevölkerung zu psychischen Störungen [The German population's attitude towards mental disorders]. Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung Gesundheitsschutz. 2023 Apr;66(4):416 422. German. doi: 10.1007/s00103 023 03679 3. Epub 2023 Feb 28. PMID: 36853345; PMCID: PMC9972325.

Schopp, N., Schüler, C., Tondorf, V. et al. Lagebild Bevölkerungsverhalten für ein effektives Krisenmanagement. Bundesgesundheitsbl 65, 1067–1072 (2022). https://doi.org/10.1007/s00103-022-03583-2.

Schröder, L. (2022). Die Flutkatastrophe 2021: Ein Protokoll. Herausgegeben durch den WDR.

Lars Tutt. „Virtual Operations Support Teams – Einsatzmöglichkeiten und Anforderungen mit Blick auf die PSNV". In: Soziale Medien in der Gefahrenabwehr. Hrsg. von M. Lülf und Fathi R. 2023, S. 283–296.

Centre for Research on the Epidemiology of Disasters (CRED), United Nations Office for Disaster Risk Reduction (UNDRR). (2020). Human cost of disasters: An overview of the last 20 years (2000-2019).

Vitaliano, P.P., Maiuro, R.D., Bolton, P.A. and Armsden, G.C. (1987). A psychoepidemiologic approach to the study of disaster. Journal of Community Psychology, 15, 99-122. https://doi.org/10.1002/1520-6629(198704)15:2<99::AID-JCOP2290150202>3.0.CO;2-Q.

Hofinger, G. & Heimann, R. (Hg.) (2016). Handbuch Stabsarbeit. Führungs- und Krisenstäbe in Einsatzorganisationen, Behörden und Unternehmen. Heidelberg u.a.: Springer.

Inhalt

Vorwort 7

Der Deutsche Präventionstag und ständige Veranstaltungspartner
Cottbuser Erklärung des 29. Deutschen Präventionstages 11

I. Expertisen zum Schwerpunktthema

Kristin Weber, Frank Asbrock
Sicherheit und Kriminalität im Wandel: Eine kritische Betrachtung aktueller Entwicklungen 19

Stefanie Kemme, Jasper Bendler & Jens Struck
Subjektive Sicherheit – Ein Überblick über Konzeptualisierungen, Forschungsstand und Impulse für die Prävention 51

Christopher Daase
Sicherheitsdiskurse 95

Benjamin Derin & Tobias Singelnstein
Akteur:innen der Sicherheit – Entwicklung und Schattenseiten der Polizei und Alternativen dazu 119

II. Vorträge

Frank Asbrock, Rowenia Bender, Aileen Krumma, Deliah Wagner
Die Rolle von Intergruppenkontakt in der Kriminalprävention 153

Dunya Elemenler, Tuğba Tekin
Stigmatisierende Effekte in der Präventionsarbeit 173

Ines Hohendorf, Markus Jenki, Franziska Müller, Moritz Zemann
InGe: Erfahrungen zur Erfassung von Gewalt im öffentlichen Dienst 185

Laura Kapp, Bianca Strzeja
Feministische Mädchen*arbeit als Gewaltprävention:
Ein Ansatz für eine geschlechtergerechte Zukunft 199

Carina Kneip
Sexueller Missbrauch/Kinderpornografie – Die Relevanz der
Prävention und interdisziplinären Vernetzung 209

Vincent Knopp, Kai Denker
Extrem rechte Meme: Topoi, Stilmittel, Strategien 217

Jamuna Oehlmann, Charlotte Leikert
Rahmenbedingungen und Standards erfolgreicher Onlineprävention.
Wie umgehen mit islamistischen Inhalten im Netz? 237

Fabian Mayer, Bernadette Hof
ELSA – Evidenzbasierte lokale Sicherheitsanalysen 247

Franziska Franz, Maike Meyer, Alexander Wollinger
Prävention von Kriminalität im Kontext großfamiliärer Strukturen 259

Tabea Fleps, Dominik Gerstner, Verena Keil, Egon Wachter, Thomas Mößle
Kriminologische Forschung Baden-Württemberg (KriFoBW) –
Erste Ergebnisse der landesweiten Sicherheitsbefragung 269

Francesca Müller, Sylvia Bach
Aus der Krise in die Prävention: Psychosoziale Perspektive der
Flutkatastrophe 2021 293

Frank Pintsch
Urbane Sicherheit und neue Sicherheitsgovernance –
Innenansichten der Stadt Augsburg 307

Anna Rau, Janina Hentschel
Kommunale Prävention im Wandel! – Wie kann
Veränderung gelingen? 335

Sophie Reimers
Prävention, Aufklärung und Vernetzung –
Eltern-Medien-Beratung 355

Wilfried Schubarth, Manfred Rolfes
Wie der Ost-West-Dialog gelingen kann. Ein Workshop als Beitrag zur Ost-West-Verständigung 369

Kerstin Sischka
Einsamkeit und Destruktivität – Eine psychotherapeutische Perspektive zu Radikalisierungsprozessen unter Jugendlichen 379

Sophie von Bissingen
Antisemitismus und Verschwörungsmythen – neue Kommunikationswege in der Kriminalprävention 397

Katharina Witterhold
Mit IT-Sicherheit gegen digitale Gewalt. Tech Abuse vorbeugen und abwehren. 405

Michael Wörner-Schappert
Künstliche Intelligenz (KI) im Kontext von Extremismus – Problemlagen und Beispiele 421

III. Der 29. Deutsche Präventionstag im Überblick

Tana Franke, Erich Marks
Zusammenfassende Gesamtdarstellung des 29. Deutschen Präventionstages 437

Rainer Strobl
Evaluation des 29. Deutschen Präventionstages 465

IV. Autor*innen 500